

Dora Winkler-Herrmann starb am 12. September 1983.

1 Monat und 6 Tage später im Oktober 1983 kam ich zur Welt. Was für sie noch Kampf war, war für mich bereits Möglichkeit: Ich konnte ganz selbstverständlich als Frau an der Evangelisch-Theologischen Fakultät studieren. Dort gab es mittlerweile eine Gleichbehandlungskommission, um Frauen an der Universität zu unterstützen und falls notwendig auch zu schützen.

2020 wurde ich ohne besonderes Aufsehen und ohne Aufregung (bis auf Corona) als Frau in die evangelische Kirche in Österreich ordiniert und bin seitdem Pfarrerin. Ich musste mir wenig erkämpfen und war willkommen in meiner Kirche, so wie ich bin. Danke Dora und danke allen starken Pfarrerinnen der Vergangenheit und Gegenwart!

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder, liebe Geschwister!

Beim ersten Hören der Geschichte von Dora Winkler-Herrmann greift man sich vielleicht erst einmal an den Kopf. Auch mir ist es so gegangen. Ärger über die Engstirnigkeit und Unwürdigkeit der evangelischen Kirche begleitet stets mein Lesen und Hören ihrer Lebensgeschichte.

Und trotzdem sollte man beim Echauffieren nicht stehen bleiben, sondern genauer hinschauen, was wir von ihrer Geschichte für unsere Gegenwart mitnehmen können.

Aus Dora Winkler-Herrmanns Leben bleiben für mich zehn Thesen:

1. Veränderungen beginnen häufig an Universitäten. Wie schon zur Reformationszeit, gehen entscheidende Impulse von dort aus – und tragen dann weit ins Land. Dora Winkler Herrmann war die erste Doktor[in] der Theologie und blieb das bis 1950.
2. Es braucht Menschen, die durchmarschieren. Trotz widriger Umstände ging sie ihren Weg: Studentin, Religionslehrerin, Doktorandin, Pfarrerin. Sie ließ sich nicht von ungünstigen Bedingungen beirren.
3. Kompetenz macht unbequem. Sie war hervorragend qualifiziert und praktisch begabt – und gerade deshalb war sie eine Zumutung für

einige Kollegen, für die Kirchenleitung und auch für so manche Frauen in der Kirche.

4. Zukunft wird in der Gegenwart gelebt. Sie legte die Prüfung für die Aufnahme zum kirchlichen Dienst ab, obwohl ungewiss war, ob sie jemals übernommen wird. So hat sie die Zukunft in die Gegenwart geholt – etwas durch und durch Christliches.
5. Geschichte bleibt nicht stehen. Der Zweite Weltkrieg stellte alles auf den Kopf – plötzlich wurde möglich, was zuvor undenkbar war. Nichts ist so konstant im Leben wie die Veränderung.
6. Frauen werden gerne als Notnagel herangezogen; eine sehr undankbare Rolle damals wie heute. In den Kriegsjahren trug Dora Pfarrgemeinden, predigte, leistete Seelsorge – und sprang selbst nach all den Kränkungen im Alter wieder als Aushilfe ein.
7. Veränderung braucht Unterstützung. Sie hatte männliche Unterstützer und eine Gemeinde, die hinter ihr stand. Ohne Basis und Mitstreiter und -innen geht es auch in der evangelischen Kirche nicht. Aus dieser Verbundenheit untereinander speist sich ganz stark die Hoffnung für die Zukunft.
8. Der Blick über den Tellerrand ist hilfreich. Durch ihre Kontakte nach Rostock, in die Schweiz und nach Bayern wusste sie: Entwicklungen sind nicht alternativlos – andere Orte, andere Menschen, andere Spielregeln.
9. Meinungen können sich ändern. Selbst ihre Gegner wurden später Befürworter der Gleichstellung von Mann und Frau im Pfarramt. Menschen ändern ihre Meinung.
10. Loyalität bereitet Boden für Neues. Trotz Kränkungen blieb sie in ihrer Kirche, trat nicht aus, wanderte auch nicht aus, sondern diente dem Evangelium und „ihrem Herrn Jesus Christus“ in der evangelischen Kirche in Österreich bis zuletzt. Mit ihrem Bleiben bereitete sie den Boden für die Pfarrerinnen der Zukunft in Tirol.

Wenn ich ehrlich bin: Auch im Jahr 2026 kenne ich die Erfahrung als Frau Pfarrerin mit meinen Gedanken und Ideen nicht immer sofort gehört werde. Meine Ideen sind auch nicht immer alle gut. Aber manchmal tauchen dieselben Ideen später noch einmal auf – anders formuliert, aus männlichem Mund und plötzlich finden sie begeisterten Zuspruch.

Mädchen und Frauen lernen früh, zuzuhören anstatt zu reden; zwischen den Zeilen zu lesen; die männliche Perspektive stets mitzudenken und manchmal kommen sie erst gar nicht zu ihren eigenen Gedanken und Formulierungen.

Vielleicht dürfen wir alle den heutigen Weltfrauentag und das Jahr 2026 dazu nützen, weiter zu lernen, einander wirklich zuzuhören und einander wahrzunehmen. Unterm Strich geht es tatsächlich ums Üben und den ehrlichen Willen dazu.

Denn eine Kirche lebt davon, dass Stimmen nicht überhört werden. Je stiller eine Stimme wird, desto ärmer wird das Ganze.

Darum kann uns das Leben von Dora Winkler-Herrmann Auftrag sein, hellhörig zu bleiben und die Zukunft stets offen zu halten – auch, wenn sie noch nicht angebrochen ist.

Dr.in Dora Winkler-Herrmann war eine Überfliegerin und Pionierin. Sie wusste, wer sie war und was sie konnte.

Aus heutiger Sicht müsste sie überhaupt nichts beweisen. In der Vergangenheit musste sie es dennoch so oft tun.

3

Sie blieb – trotz allem ...

...eine starke Frau mit starken Gefühlen.

Amen.